



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Gustav-Adolf-Verein.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

zur Ausbreitung römischen Christenthums beigetragen, sowie er auch, durch französischen Einfluß unterstützt, die jetzige Bewegung in Bulgarien vorbereiten half.“

Der Gustav-Adolf-Verein.

In einigen Monaten wird die Gustav-Adolf-Stiftung ihren dreißigsten Geburtstag feiern können. Als kleines Senfkorn gesäet, ist sie auf guten Boden gefallen und zum stattlichen Baum erwachsen, der jetzt weit über die deutschen Grenzen hinaus seinen schützenden Schatten wirft und durch seine Früchte protestantisches Leben nährt.

Schon vor ihrer Begründung im Jahre 1832 wußte man in den Ländern, wo die evangelische Kirche in compacter Verfassung dasteht und der Befriedigung ihrer Bedürfnisse gesehlich versichert ist, daß es zahlreiche Gemeinden von Glaubensgenossen gab, sogar mitten in Deutschland gab, die sich solcher Sicherheit nicht erfreuten, und die vereinsamt unter Andersgläubigen lebend, Gefahr liefen, zu verkümmern. Hilfesuche derartiger Gemeinden liefen von Zeit zu Zeit bei den einzelnen protestantischen Fürsten und Kirchenbehörden ein. Reisende Prediger derselben zogen gelegentlich von Ort zu Ort, um Unterstützung zu erbitten. Man veranstaltete gelegentlich Collecten für sie. Es gab einige Klassen, aus welchen den Bedrängten Subventionen zufließen. Bisweilen auch riesen die Exulantenzüge einer großen Verfolgung, die von zelotischen Bischöfen oder bigotten weltlichen Herrschern über einen oder den andern Theil dieser Protestanten in der Diaspora verhängt worden, das allgemeine Mitleid wach.

Aber erst durch die Stiftung Großmanns und Zimmermanns wurde ein Mittelpunkt für die auf Abhilfe solcher Nothstände gerichteten Bestrebungen geschaffen und damit ein Organismus gebildet, der dem Bedürfniß ausreichend gerecht zu werden versprach. Erst durch den Gustav-Adolf-Verein wurde die Lage der vereinzelt Protestanten allenthalben gründlich bekannt, das Interesse eines sehr großen Theils der übrigen ernstlich und dauernd geweckt und geregelt und so den vielfach dem Verzagen nahen Gemüthern draußen, unter den Nicht-evangelischen, ein Trost und Hort aufgerichtet, auf den sie in ihrem Ringen um Erhaltung des Glaubens der Väter hoffen konnten, und zu dem sie als zu einem Panier der Gemeinsamkeit der protestantischen Interessen aufblickten.

Mancherlei Hindernisse stellten sich der Entwicklung des Vereins entgegen: laute Anklagen und versteckte Verdächtigungen, ultramontane Feindschaft und lutherische Engherzigkeit. Stimmen aus dem römischen Lager bezüchtigten ihn

aggressiver Tendenzen gegen die katholische Kirche, während zu heißblütige Protestanten ihn zu vorsichtig und ängstlich finden wollten. Die Zionswächterschaft des bornirten Stockluthertums (das beiläufig auch am Ort der Entstehung des Vereins in bekannter widerlicher Weise die längst erstorbenen und begrabenen confessionellen Unterschiede in der evangelischen Welt auszuscharren und wieder zu beleben bemüht ist) verdrehte die Augen, und rief Anathema, daß die Stiftung Beiträge aller Protestanten, gleichviel ob lutherisch, reformirt oder unirt, annehmen, von allen verwaltet werden, allen gleichmäßig zu Gute kommen sollte. Nicht selten kann man noch jetzt Aeußerungen hören, die dem aus berühmtem Munde erflossenen Blödsinn verwandt sind, daß das Geld Reformirter lutherischen, das Geld Lutherischer reformirten Gemeinden nur zum Ansegen reichen könne.

Anderer Heilige dieser Gattung meinen sich von dem Vereine fernhalten zu müssen, weil er „in die Gefahr bringe, die eigne Gerechtigkeit zu nähren“, was nur denen verständlich sein wird, die in die Phraseologie der Herren vom weißen Halstuch eingeweiht sind und wissen, welche Verschrobenheit und was für eine kleine Seele sich hinter ihr birgt. Endlich ist selbst die Ansicht zu bekämpfen gewesen, daß es besser sei, die in der Zerstreuung lebenden Evangelischen nicht zu unterstützen und sie ruhig in die herrschende Kirche aufgehen zu lassen.

Das protestantische Volk im Großen und Ganzen hat sich durch solche Spitzfindigkeiten, Beschränktheiten und Verkehrtheiten des modernen Pfaffenthums nicht beirren lassen. Der Verein ebenso wenig. Unbekümmert um alle Anfeindungen, höchstens schmerzlich berührt von besonders starker und lauter Verblendung, ist er rüstig auf der durch das ursprüngliche Programm vorgezeichneten Bahn fortgeschritten und, wie die letzten Berichte darthun, von Jahr zu Jahr besser gediehen. Während er anfangs nur im Königreich Sachsen und in Schweden wirksamen Anklang bei Volk und Regierung fand, hat er jetzt beinahe in sämmtlichen zum deutschen Bunde gehörenden Ländern seine Zweigvereine, zählt er mehre deutsche Fürsten zu Gönnern, ist ihm seit dem Umschwung des Jahres 1860 sogar Oestreich bis auf Weiteres geöffnet, wirkt er gegenwärtig in ungesähr tausend Zweigvereine gegliedert bis in die Gebiete an der untern Donau, bis nach Syrien und Algerien, bis in die transatlantische Welt hinein. Während er früher nur über sehr mäßige Mittel verfügte, sein Budget noch vor einem Decennium weniger als fünfzigtausend Thaler umfaßte, unterstützte er in den beiden letzten Verwaltungsjahren die nothleidenden Gemeinden der protestantischen Diaspora mit mehr als dreimalhunderttausend Thalern. Viele Hunderte von alten Gemeinden dieser Art, die aus Mangel an äußern Mitteln am Absterben waren, segnen ihn als Wohlthäter und Retter, andere neu entstandene als kräftigen Förderer ihres Gedeihens. Tausende von Kindern evangelischer Eltern wurden durch ihn der katholischen Schule, in

die sie nothgedrungen geben mußten, entnommen und so vor den Nachstellungen der ultramontanen Propaganda bewahrt. Zahlreiche Kirchen und Schulen hat er bauen helfen, zahlreichen karglich besoldeten Predigern und Lehrern das Leben erhellet. Allen von seiner Existenz unterrichteten und gegen ihr Bekenntniß nicht völlig gleichgültigen Protestanten aber, mit alleiniger Ausnahme der erwähnten confessionellen Scheidekünstler, war er als eine der besten Schöpfungen des protestantischen Geistes in diesem Jahrhundert, als eine Schöpfung, der nur die Union an Bedeutung gleichzustellen ist, schon durch sein stetiges lebensfrisches Ausblühen eine hohe Freude und ein werthver Bestiz.

Im Folgenden geben wir nach den Berichten über die beiden letzten Hauptversammlungen des Vereins*) ein Bild des Lebens und der Leistungen desselben in den letztverflossenen Jahren.

Dann werden wir auf Grund der vier letzten „Fliegenden Blätter“, welche die Stiftung veröffentlichte, sowie nach andern Quellen die Enclaven des Protestantismus in nichtevangelischen Strichen betrachten und dabei die Aufgaben des Vereins für die Gegenwart und die nächste Zukunft andeuten.

Die Zeitverhältnisse während des Verwaltungsjahres 1859 bis 1860 hatten Störungen in der Entwicklung des Vereins befürchten lassen. Der drohende Krieg, die vielfach beeinträchtigten wirtschaftlichen Interessen schienen ungünstig wirken zu müssen. Dennoch hatte der Berichterstatter der Hauptversammlung am Schluß jenes Jahres über das Vereinsleben fast nur Günstiges zu melden.

Allerdings hatte sich einer der Zweigvereine aufgelöst und einer und der andere in seiner Thätigkeit nachgelassen. Aber dieser geringe Ausfall wurde durch den Zutritt von nicht weniger als 23 neuen Zweigvereinen reichlich aufgewogen. Hatte man ferner zu beklagen, daß die Beschränktheit der kirchlichen Behörden in Mecklenburg-Schwerin die Thätigkeit des dort bestehenden Hauptvereins lahm gelegt, so fand sich in dem Umstand, daß im Laufe dieses Jahres zu den frühern 60 Frauenvereinen 13 neue hinzugekommen waren, auch dafür eine erfreuliche Ausgleichung. Nicht weniger befriedigend endlich mußte die Beobachtung sein, daß die Bildung von Gustav-Adolf-Vereinen in den Ländern der Diaspora, die bisher nur durch Empfang von Unterstüzungen zum Ganzen in Beziehung gestanden, immer eifriger und erfolgreicher betrieben wurde und so den Beweis lieferte, daß derselbe Trieb, aus dem jene Hilfe erwachsen, auch dort erwacht sei.

Nicht minder wichtig als die fortdauernde Entstehung neuer Zweigvereine,

*) Die vorletzte fand im August 1860 zu Ulm, die letzte im August 1861 zu Hannover statt. Der Bericht über jene wurde zu Ulm in der Officin der Gebrüder Nübling gedruckt, der über die andere erschien in Hannover in der Sahn'schen Hofbuchhandlung.

ja bei näherer Untersuchung bedeutsamer noch als diese und die dadurch bewirkte Mehrung der Vereinsmittel waren andere Zeugnisse für die lebenweckende Kraft der Stiftung. Dahin gehörte zunächst die wachsende Nachfrage nach den vom Centralvorstand ausgesandten „Fliegenden Blättern“ sowie nach den Zeitschriften, die zur Förderung der Zwecke des Vereins gegründet worden, und von denen wir nur den „Märkischen Voten“ und die „Rheinisch-Westphälischen Blätter“ nennen, welche letzteren damals in mehr als 8000 Exemplaren umliefen und einen nicht unbeträchtlichen Reinertrag abwarfen. Dahin gehörten sodann die reichlich beim Centralvorstand eingehenden Berichte über die fast in allen Vereinen herrschende rüstige Thätigkeit, über die regelmäßigen, eifrig besuchten Geschäftsversammlungen, die fortgesetzten Versuche, eine immer größere Bekanntschaft mit dem Verein zu vermitteln, eine immer allgemeinere Betheiligung an demselben hervorzurufen und die von den Gegnern genährten Vorurtheile zu überwinden. Ferner zählten hierher die stets häufiger werdenden, oft sehr bedeutenden außerordentlichen Beiträge. Auf dieselbe Rechnung war es endlich zu schreiben, wenn bemerkt wurde, wie in früher nur selten beobachtetem Eifer Einzelne, das Vorbild des Vereins nachahmend, auf eigne Kosten Kirchen und Schulen erbauten, namhafte Kapitalien zu solchen Zwecken schenkten oder zinsfrei vorstreckten, Baupläge oder Baumaterial hergaben oder durch Uebersendung von Glocken, Altarbildern und Kirchengeschäften arme Gemeinden erfreuten — Liebesthaten, die bisweilen selbst von Katholiken, ja von Israeliten ausgingen.

Die bedeutendste Schenkung, die der Stiftung in diesem Jahre zufließ, war die eines Herrn Gustav Hermann im sächsischen Voigtland, welcher dem Centralvorstand fünfzig Actien der Leipzig-Magdeburger Eisenbahn, damals ein Kapital von 10,000 Thalern darstellend, übergab.

Schöne Beispiele der immer weiter und tiefer dringenden Erwärmung des protestantischen Volkes für das Werk des Vereins waren endlich die Schenkungen durch Vermächtniß, welche das in Rede stehende Verwaltungsjahr zu verzeichnen hatte. Wir finden darunter nicht weniger als fünf von je 1000, eins von 600, eins von 300, zwei von je 200, fünf von je 100 Thaler, und es scheint, daß namentlich der Mittelstand in dieser Weise seine Billigung der Vereinsthätigkeit an den Tag legte.

Im Ganzen wurden der Stiftung in dem genannten Verwaltungsjahr 161,000 Thaler, 26,000 mehr als im vorhergehenden, zur Verfügung gestellt, und dieselbe unterstützte mit dieser Summe 533 bedürftige Gemeinden. Die bedeutendsten Geldsendungen gingen nach verschiedenen Gegenden Deutschlands, wo 334 Gemeinden zusammen 109,217 Thaler erhielten. Die Protestanten in den östreichischen Staaten, in Böhmen, Mähren, Schlesien, Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Kärnten und Krain sowie in Galizien, Ungarn, Siebenbürgen und Kroatien bekamen für 109 Gemeinden die Summe von 31,854 Thalern. Nach

Breussisch-Polen wurden für 34 Gemeinden 4,053 Thaler geschickt, nach Frankreich sandte man an 16 Gemeinden zusammen 7,273, nach Belgien 871, nach Holland 372, nach Italien 736, nach Portugal 700, nach der Schweiz 509, nach der Türkei und der Levante überhaupt 3000, nach Algerien 1,053, nach Amerika 923 Thaler. 451 Thaler wurden auf Stipendien und persönliche Unterstützungen verwendet.

Ferner meldet der Bericht die Einweihung einer beträchtlichen Anzahl von Kirchen, Bethäusern und Schulen, zu deren Erbauung der Gustav-Adolf-Verein mehr oder weniger beigetragen hatte. Von Kirchen waren in den Jahren 1859 und 1860 nicht weniger als 11, von Bethäusern 4, von Schulen 7 eingeweiht worden, und in Betreff mehrerer andern war baldige Vollendung in Aussicht gestellt. Die Grundsteinlegung zu Kirchenbauten war in 6 Gemeinden der Diaspora vollzogen worden.

Nicht weniger befriedigend als die Daten und Zahlen des hier ausgezogenen Jahresberichts war der Inhalt desjenigen, welcher in nächstfolgenden Jahre der 18. Hauptversammlung erstattet wurde, und den wir im Nachstehenden als die neueste uns zugängliche Mittheilung von dem Leben und der Gestalt der Gustav-Adolf-Stiftung in einem ausführlicheren Auszug folgen lassen.

In Betreff des Zuwachses neuer Aeste am großen Baum war am Schluß des letzten Verwaltungsjahres (August 1861) noch Erfreulicheres als im Vorjahr zu melden. Zwar hatte sich die Lahmlegung des schwerinschen Hauptvereins in völlige Auflösung verwandelt, und einige wenige Zweigvereine in andern Orten schienen absterben zu wollen. Aber diese Verluste wurden durch das Entstehen einer beträchtlichen Anzahl neuer Zweigvereine mehr als aufgewogen. In den Hauptvereinen Stettin, Königsberg, Breslau, Halle, Dresden, Frankfurt, Ansbach und Bremen hatten sich im Lauf des Jahres nicht weniger als 34 solche neue Vereine gebildet, und an 15 Orten waren deren in Vorbereitung. Ferner hatten sich im Bereich der Hauptvereine Stettin, Königsberg, Düsseldorf, Dresden, Leipzig, Baden, Darmstadt, Hannover, Holstein, Braunschweig, Osnabrück, Lübeck, Ansbach, Halle und Nassau 27 neue Frauenvereine constituirt und 15 andere waren in der Bildung begriffen.

Konnte der Bericht dann andeuten, daß ein starker Zuwachs an Vereinen von einer Seite her bevorstehe, nach welcher hin ursprünglich die Hauptthätigkeit der Gustav-Adolf-Stiftung gerichtet gewesen und nach welcher hin noch jetzt in bedeutendem Maß gewirkt werden müsse, von Oestreich nämlich, so erfüllte sich das in gewissem Grad noch bei dieser Hauptversammlung. Das neue Protestantengesetz hatte den östreichischen Evangelischen gestattet, Gustav-Adolf-Vereine zu bilden und sich den in Deutschland bestehenden Vereinen anzuschließen. Es waren in Folge dessen ein östreichischer und ein siebenbürgischer Hauptverein, jeder mit einer Anzahl von Nebenvereinen entstanden. Die Ab-

geordneten derselben bat en bei der Hauptversammlung um sachungsgemäße Anerkennung und Aufnahme in den Gesamtverein, und diese wurde bereitwillig gewährt, was beiläufig auch in Betreff eines Frauenvereins stattfand, welcher in dem fernen walachischen Städtchen Plojeschti, einer Gemeinde, die bisher Unterstützung nur empfangen, nicht gespendet, zusammengetreten war.

Aus den verschiedenen Hauptvereinen waren mannigfaltige Mittheilungen erfreulicher Art eingelaufen. Der eine hatte von gleichmäßiger lebendiger Theilnahme sämmtlicher Zweigvereine zu berichten, wie z. B. der rheinische und der holsteinische. Ein anderer von zunehmender Theilnahme an der Thätigkeit für die Zwecke der Stiftung trotz der noch immer nicht ruhenden Anfeindung und Verdächtigung derselben. Wieder ein anderer von wachsenden oder sich doch gleichbleibenden Einnahmen in vielen Zweigvereinen, selbst in Gegenden, welche unter ungünstigen Zeitverhältnissen, Gewerblosigkeit, kargen Ernten u. a. litten, wie z. B. in Rudolstadt, Nassau und Braunschweig. Noch andere von dem Wachsthum der Mitgliederzahl in den einzelnen Vereinen, was unter anderm von Schweden galt. Dann wieder liefen Berichte solcher Hauptvereine ein, welche auf die an immer mehr Orten sich bemerklich machende Betheiligung der Schuljugend hinwiesen, wie unter andern Wolfenbüttel, Coburg-Gotha, Helmstädt, Osnabrück und Detmold, während andere von dem erwachenden Interesse der Landgemeinden (so im Braunschweigischen und Bremenschen) meldeten. Endlich schilderten mehre Berichte mit hoher Befriedigung die außerordentlich erfolgreiche Thätigkeit sehr vieler Frauenvereine.

Audere Zeugnisse für die wachsende Theilnahme an der Stiftung lagen in der noch immer zunehmenden Zahl von Vereinsblättern, die zum Theil in vielen Tausenden von Exemplaren abgesetzt wurden und von denen mehre einen namhaften Reinertrag für die Vereinskasse lieferten. Die ersten Vereinsblätter hatten ihren Zweck, das öffentliche Interesse für die Gustav-Adolf-Stiftung zu wecken und zu mehren, vortrefflich erfüllt. Dieses Interesse bekundete sich in einem vermehrten Verlangen nach Nachrichten, und dieses veranlaßte rückwirkend die Vermehrung der Vereinsblätter, so daß sich beides in einer gegenseitigen Steigerung befand. Außer den schon seit Jahren regelmäßig erscheinenden Blättern — dem Darmstädter, dem Märkischen, dem Thüringer, dem Königsberger und dem Stettiner Gustav-Adolf-Boten, den Rheinisch-Westphälischen Gustav-Adolfs-Blättern*), den schlesischen Mittheilungen, den Oldenburger Monatsberichten, den Darmstädter und Groß-Amstädter Gustav-Adolfs-Kalender — waren in dem in Rede stehenden Jahre noch verschiedene Versuche Einzelner, den Eifer für den Verein zu wecken, respective wiederzubeleben, gemacht

*) Der Stettiner Gustav-Adolfs-Bote wurde voriges Jahr in circa 13,000, die Rheinisch-Westphälischen Gustav-Adolfs-Blätter in 7200 Exemplaren abgesetzt.

worden. So die gedruckten Mittheilungen an die Brüder und Schwestern im Lippeschen, die Berichte aus Leiden, die zwölf Fragen des Weimar-Jena-Eisenach'schen Vereinsvorstandes, die Ansprache Professor Schönningers an die Frauenvereine. Auch war zu den frühern Darstellungen der westphälischen und schlesischen Diaspora ein Jahrbuch für Posen mit ähnlichem Inhalt gekommen.

Als ein sehr äußerlicher, aber immerhin bedeutsamer Beweis von der zunehmenden Thätigkeit innerhalb des Gesamtvereins ist sodann auch der wachsende Umfang der Geschäfte des Centralvorstandes zu erwähnen, und es sei in dieser Beziehung nur bemerkt, daß die Eingangsregistrande in dem Jahre, welches der letzte Bericht schildert, 2200 Nummern, 483 mehr als im Vorjahr, die Ausgangsregistrande 1826 Nummern, 125 mehr als in jenem, enthielt.

Was nun den Punkt betrifft, den die öffentliche Meinung als zuverlässigsten Maßstab der Vereinsthätigkeit zu betrachten pflegt, nämlich die Gesamteinnahme und die Gesamtsumme der ausgeführten Unterstützungen (was beides, da nur sehr geringe Beiträge kapitalisirt werden, ungefähr in derselben Ziffer sich ausdrückt), so stellt dieser sich folgendermaßen: Die Gesamtsumme der Unterstützung des Rechnungsjahres 1860 bis 1861 beträgt 157,628 Thaler. Hier scheint nun allerdings keine Steigerung, sondern eine Verminderung gegen das Vorjahr zu bemerken. Indes ist dem, genauer besehen, nicht so. Denn einmal beruhte die Größe der Summe des vorhergehenden Jahres zum Theil darauf, daß ein früheres Vermächtniß theilweise mit verwendet wurde, und dann wurde sie dadurch erhöht, daß Rückstände aus andern Jahren dabei mit in Rechnung gebracht worden waren, was sich nicht vermeiden läßt. Unterstützt aber wurden mit der soeben genannten Summe diesmal 559 Gemeinden, also 26 mehr als im vorhergehenden Jahr, und zwar (wir lassen die Groschen und Pfennige weg): in

Afrika	1	Gemeinde mit . . .	1,841	Thalern.
Amerika	4	Gemeinden " . . .	353	"
Belgien	2	" " . . .	758	"
Deutschland	339	" " . . .	101,994	"
Frankreich	18	" " . . .	7,071	"
Holland	12	" " . . .	684	"
Italien	4	" " . . .	790	"
Böhmen	}	"	"	"
Mähren				
Schlesien				
Galizien				
	36	"	11,013	"

Ober- und Niederösterreich	} 26	Gemeinden mit . . .	9,871	"
Kärnthen					
Steiermark					
Krain					
Ungarn	} 59	" " . . .	11,449	"
Siebenbürgen					
Kroatien					
Preußisch-Polen			" " . . .	3,741	"
Portugal			" " . . .	757	"
Schweiz			" " . . .	1,050	"
Türkei			" " . . .	4,760	"
wozu noch kamen für Stipendien und persönliche Unterstützungen				1,490	"

Die Verwilligungen der Frauenvereine, soweit sie dem Centralvorstand angezeigt worden, was von vielen bei Abschluß der Rechnung noch nicht geschehen, betragen, ohne Hinzurechnung der Geschenke an Kirchengeräthen, Kleidungsstücken für Confirmanden u. d. m., in Geld die beträchtliche Summe von 15,627 Thalern.

Eingeweiht wurden im Jahre 1860 Kirchen, Kapellen und Bethäuser zu Bissabon, zu Adenau, zu Bietenhausen, zu Geisa, zu Dwacacowie, zu Breden, zu Hausen, zu Loyten, zu Ratiborz, zu Bojanowo, zu Wiedenbrück und zu Montreal, sowie zu Neustadt in Kurhessen. Im Jahre 1861 hoffte man die Kirchen zu Nicolai, zu Kronach, zu Wolfsberg, zu Bukowka, zu Waldsassen, zu Deuz und zu Wittlich-Daun zu vollenden, so daß mit Beihilfe der Gustav-Adolf-Stiftung in den beiden genannten Jahren nicht weniger als 20 Städten des Gottesdienstes in der Diaspora der Protestanten errichtet worden wären.

Schulen wurden eröffnet zu Suderwick, zu Prüm, zu Ratscher, zu Gutten-tag, zu Achern, zu Kleinbreslau, zu Mollna und zu Oberglogau, zusammen 8. Vollendet waren die Pfarrhäuser zu Zippno und Waldbreitbach, sowie die Schule am letztgenannten Orte. Endlich ist noch zu erwähnen, daß in den betreffenden beiden Jahren der Grundstein zu den Kirchen in Luisendorf, in Uerdingen, in Ferdinandsberg, in Rojewo-Kaczkowerdorf, in Altzippnow, in Seckmauern, in Görkau-Rotenhaus und zu der Schule und Pfarre in Belgrad gelegt wurde.

Setzen wir nun noch hinzu, daß man bei der letzten Generalversammlung des Vereins von 15 weiteren Kirchen und 8 Schulen wußte, welche im Bau begriffen waren, so haben wir hier das dürre Register von Thatfachen beschloffen, auf welches unser Bericht sich beschränken muß. Das Leben, von welchem diese letzten Ergebnisse der Vereinsthätigkeit umgeben sind, die Freude des Gebens für den Zweck, die protestantische Kirche zu stützen, zu bauen und

zu schmücken, welche ihnen vorausging, die Freude der Empfangenden über endlich erfüllte sehnliche Hoffnungen, die Empfindungen des Dankes und der Erhebung, welche bei jenen Feierlichkeiten der Grundsteinlegung oder Einweihung sich aussprachen, die mächtige Neubelebung der evangelischen Gemeinden durch das Alles muß man sich vorstellen oder in den speciellen Nachrichten der Vereinsblätter suchen.

„Doch von dem, was ausgerichtet worden ist,“ so fährt der Berichterstatter der Hauptversammlung vom August 1861 fort, „haben wir nun auch noch einen Blick zu werfen auf das, was noch ausgerichtet werden soll, d. h. soweit uns dies bis jetzt schon deutlich vor Augen steht. Denn das wissen wir außerdem, daß unsre Aufgabe noch immer im Wachsen ist, wie schon aus der gegen das vorige Jahr wieder um 72 Nummern gestiegenen Zahl der Auszüge aus den vorliegenden Unterstützungs Gesuchen, sowie daraus hervorgeht, daß seit dem Schluß der diesjährigen Zusammenstellung dieser Gesuche im April wieder 110 theils neue, theils erneuerte eingegangen sind.

Aus dieser 611 Nummern enthaltenden Zusammenstellung der Bedürfnisse der Hilfe suchenden Gemeinden ergibt sich, daß vorerst noch 123 Kirchen, 97 Schulen und 61 Pfarrhäuser zu bauen sind. Und wenn die Zahl der zu erbauenden Schulen und Pfarren mit der Zahl der zu erbauenden Kirchen in keinem Verhältniß zu stehen scheint, so ist einfach zu bedenken, daß an vielen Orten mit dem Bau der Kirche angefangen werden und das Bedürfniß von Pfarren und Schulen erst später, aber unausbleiblich, zur Sprache kommen muß.

Hierzu kommt, daß 137 Gemeinden zusammen eine Schuldenlast von ungefähr 200,000 Thalern haben, und daß dann, wenn diese getilgt sein werden, noch viele nothwendige Dotationen von Pfarrer- und Lehrerstellen zu gründen sind.

Gerade aus diesen nackten Zahlen aber leuchtet das Wachsen unsrer Aufgabe am klarsten ein. Denn obwohl seit einigen Jahren an 40 Kirchen und eine entsprechende Anzahl von Schulen erbaut worden sind, so sind doch die Zahlen der noch zu erbauenden, wie wir sie vor einigen Jahren angegeben haben, ungefähr dieselben geblieben. Und dabei haben wir unser Augenmerk größtentheils erst auf evangelische Gemeinden richten können, welche unsre Sprache reden. Denn zwar ist für magyarische und slavische Gemeinden schon Namhaftes geschehen, mit französischen Gemeinden ein Anfang gemacht, an einige Punkte Amerika's und des Orients Hilfeleistung gelangt. Allein was will das sagen, wenn wir bedenken, wie viel dazu gehören wird, um hier erst das Nöthige zu thun, wenn wir bedenken, daß wir auf lange hin des Gedankens auf durchgreifende Unterstützung unsrer ferner wohnenden Glaubensgenossen uns noch werden entschlagen müssen. Und das werden wir müssen, wenn wir sehen, wie in dem bisherigen Bereich unsrer Wirksamkeit nicht nur bisher ver-

borgene Nothstände der Evangelischen von Jahr zu Jahr mehr an das Licht kommen, sondern mit der Entstehung vieler neuen Gemeinden bisher noch gar nicht vorhandene Bedürfnisse mit entstehen; wenn wir, um in Beziehung auf das Erstere nur ein Beispiel zu nennen, die Confirmandenanstalten, diese so wichtige Institution zur Erhaltung der bis jetzt noch in der Zerstreuung lebenden Evangelischen seit wenigen Jahren haben auf 14 steigen sehen, und wenn wir, was die neu entstehenden Gemeinden betrifft, uns leicht überzeugen können, daß diese, weil meist aus verhältnismäßig wenigen und dazu größtentheils armen Gliedern bestehend, verhältnismäßig größere Mittel in Anspruch nehmen, wenn sie Bestand gewinnen sollen, als ältere mit allen ihren Bedürfnissen und Schulden.“

In der That, im Hinblick auf das von Jahr zu Jahr sich weiter ausdehnende Arbeitsfeld des Gustav-Adolf-Vereins könnte den hochverdienten Männern, deren Eifer und Umsicht die oberste Leitung des Ganzen mit so schönem Erfolg besorgt hat, bange werden vor der Zukunft, wenn ihre Erfahrung ihnen nicht davon zeugte, daß auch bei diesem Werke, wie bei jedem von großen Dimensionen, mit der Vergrößerung der Aufgabe die zur Vollendung nöthigen Kräfte gewachsen sind, und wenn sie nicht den Trost hätten, wie, durch die Wirksamkeit der Gustav-Adolf-Stiftung angeregt, wenigstens mit hervorgerufen, auch außerhalb des Vereins eine Menge von Kräften sich regen, gleiche Ziele mit demselben verfolgen und so dessen Mühe und Sorge wesentlich vermindern.

Schon im Obigen ist verschiedenes Hierhergehörige angeführt worden. Im Folgenden theilen wir noch Einiges davon mit. In Holstein fließen außer den Sammlungen des Gustav-Adolf-Vereins jährlich noch große Summen (1860 über 2000 Thaler) für die Gemeinden der Diaspora zusammen. Ähnliches geschieht, so weit der Verein von sich reden macht, an einzelnen Punkten durch Schenkungen an Geld und Grundstücken, wie denn vor Kurzem erst dem Frankfurter Hauptverein zu sofortiger Verwendung 10,500 Gulden zukamen, eine Summe, welcher noch viele andere, wenn auch nicht so große, an die Seite zu setzen wären. Ferner wurden auch im letzten Verwaltungsjahr aus bis dahin unterstützten Gegenden nicht unbeträchtliche Beiträge an den Centralvorstand eingeschickt, z. B. aus Oestreich mit Ungarn 624 Thaler. Ebenso sind auch diesmal wiederholt Fälle vorgekommen, in welchen Einzelne auf eigne Kosten Kirchen und Schulen bauten, und zwar mit ausdrücklicher Beziehung auf die Wirksamkeit des Vereins. In Preußen wird schon seit mehreren Jahren alljährlich eine besondere Collecte für die Bedürfnisse der evangelischen Kirche veranstaltet, und die 80,000 Thaler, welche dieselbe 1861 einbrachte, wirkten gleich den früher erzielten Summen in derselben Richtung wie die Sammlungen des Vereins. Die Collecten anderer deutscher Länder flossen meist den Kassen der Gustav-Adolf-Stiftung selbst zu. Auf Anregung der Wittve de Wette's

wurde, vorzüglich in Holland und Frankreich, eine Sammlung vorgenommen, die eine Summe von 30,000 Francs ergab, und durch welche von einem Comité in Basel im Einvernehmen mit dem Centralvorstand des Gustav-Adolf-Vereins ein Fonds zu ausreichender und dauernder Unterstützung der Wittwen armer mährischer Pfarrer und Lehrer gegründet wurde.

Sehr charakteristisch für die Bedeutung des Vereins ist sodann, daß derselbe, auch wo er mit seinen Mitteln noch nicht nachdrücklich zu helfen im Stande ist, darum angegangen wird, nur mit einer geringen Summe und seinem Namen einzutreten, indem sich dann die nöthigen Gelder schon auf anderm Wege beschaffen lassen würden. Ein Beispiel davon war die Bitte des englischen Geistlichen Pendleton für die Waldenserkolonie Rosario in Südamerika, der die für dieselbe nöthigen Geldmittel in England aufbrachte und von dem Verein nur wünschte, daß er seine Theilnahme an diesem Unternehmen bezeuge, weil dies dessen Gedeihen fördern werde.

Endlich gehören hierher die Vermächtnisse an die Gustav-Adolf-Stiftung, deren in dem letzten Verwaltungsjahre wieder 19, im Gesamtbetrage von 7400 Thalern (240 Thlr. mehr als im Vorjahr) gestiftet worden sind.

„Wie viel Grund,“ bemerkt der Berichterstatter, „liegt in dem Allen zu der Zuversicht, daß die große Bewegung, welche auf die Erhaltung der äußerlich und damit so oft auch innerlich gefährdeten Theile der evangelischen Kirche (in nicht evangelischen Gegenden) gerichtet ist, und welche jedenfalls durch die Wirksamkeit des Gustav-Adolf-Vereins zuerst hervorgerufen worden ist, ihren gesegneten Fortgang haben wird, wie sie ihn bisher gehabt hat, immer mehr anwachsend und sich verbreitend in dem Maß, als die vorhandene Noth immer mehr erkannt und die Nothwendigkeit sowie das Bewußtsein der Verpflichtung, ihr abzuhelpfen, immer einleuchtender wird.“

Wir haben zu zeigen versucht, daß der Gustav-Adolf-Verein zu einer wirklichen Macht erwachsen ist, daß er unmittelbar wie mittelbar sehr Bedeutendes geleistet hat, daß er seine helfende, stützende und bauende Hand weit über die Länder der protestantischen Diaspora ausstreckt, daß von Jahr zu Jahr der Wipfel des mit seiner Gründung gepflanzten Baumes neue Zweige treibt, seine Zweige reichere Früchte bringen.

Wir haben aber zugleich erkennen lassen, daß er noch nicht die Großmacht ist, die er sein sollte, daß seine jährlichen Leistungen noch weit bedeutender werden müssen, wenn der Noth der Glaubensgenossen in der Zerstreung rasch und dauernd abgeholfen werden soll. Noch sind zahlreiche Protestanten, welche seine helfende Hand füllen, ihm Material zu seinem Bau zutragen könnten und dies nicht thun. Noch ist viel Raum zu neuen Zweigen, noch strecken Viele bittend die Hände empor nach seinen Früchten.

Vielfältig noch sind die Bemühungen, allgemeinere Betheiligung an der

Bereinsthätigkeit zu erwecken, vergeblich oder von nur geringem Erfolg gewesen. Namentlich wird über die großen Städte, vor allem über Berlin und Hamburg, geklagt. Ebenso hatte der letzte Jahresbericht die Unempfänglichkeit oder Laubheit zu bedauern, die in den vornehmsten und wohlhabendsten Ständen in Bezug auf den Verein herrscht, und die man durch vielfache Zerstreung der Interessen und durch zu große Entferntheit der Gedanken von der Noth der Geringen und Armen wohl erklären, aber nicht entschuldigen kann. Unzweifelhaft endlich werden die mannigfachsten Mittheilungen aus dem Verein noch von Tausenden, in deren Hände sie gelangen, nicht einmal gelesen, geschweige denn als fruchtbringende Anregung aufgenommen.

Aber alles dies reicht noch nicht hin, zu erklären, daß die Stiftung, mit großem Sinn aufgefaßt und mit ihrer Aufgabe verglichen, noch immer nur als ein schöner Anfang zu dem erscheint, was sie leisten sollte und könnte. Kein Zweifel, daß sie, wofern sie alle Protestanten vereinigte, wofern sie auch nur alle die Evangelischen zu steuernden Freunden hätte, welche nicht in dem neumodischen confessionellen Gezänk Partei nehmen, jährlich das Dreifache und mehr von dem einnehmen würde, was jetzt in ihre Kassen fließt. Einige von den Gründen, weshalb dies noch nicht der Fall ist, haben wir angegeben. Andere mögen in ähnlichen Unvollkommenheiten der Menschennatur liegen. Als Haupterklärungsgrund erscheint uns eine Beobachtung, welche auch bei andern öffentlichen Unternehmungen, die nur durch allgemeine Betheiligung zur Größe gedeihen, z. B. bei Parlamentswahlen, gemacht wird, die Beobachtung nämlich, wie sehr viele sonst Gutgesinnte sich trösten, daß ja Andere sich rüstigen, schaffen und geben, und daß der Einzelne nicht zählt und darum beim Resultat und Facit nicht vermischt wird.

Der Unverstand dieser Meinung liegt so auf der Hand, daß er keiner Widerlegung bedarf, ja daß er sich bei den Meisten, die ihm huldigen, nicht einmal laut zu werden getraut, sondern nur als stilles Hausmittel gebraucht wird, wenn das Gewissen einmal geweckt wird und ein Anflug von guten Vorsätzen sich zeigt.

Auch wir halten es hier für überflüssig, die mathematische Unrichtigkeit und die moralische Schimpflichkeit solcher Art zu rechnen mit Gründen nachzuweisen, und überlassen dies der Predigt, in der es ganz am Orte sein würde. Dagegen sei es gestattet, eine Geschichte zu erzählen, welche zwar komischer Natur ist, der wir aber, der ernstern Moral wegen, die ihren Kern bildet, das Bürgerrecht im Zusammenhang ernstgemeinter Erörterung nicht versagen zu dürfen meinten.

In einer kleinen polnischen Judenstadt predigt ein warschauer Oberrabbiner, der auf der Durchreise ist. Seine Ansprache gewinnt den Beifall der Glaubensgenossen in ungewöhnlichem Grade, und von Dankbarkeit erfüllt,

findet sich nach Schluß des Gottesdienstes in der Schule die ganze Gemeinde zusammen, um zu berathen, wie diesem Gefühl thatsächlicher Ausdruck zu geben. „Wollen ihm eine Artigkeit erweisen,“ beginnt der Eine. „Wollen ihm hundert Gulden verehren.“ — „Werden wir ihm doch kein Geld geben, dem großen Herrn aus Warschau,“ erwidert ein Anderer. „Schickt sich das doch nicht für eine Predigt.“ — „Ich weiß was,“ ruft ein Dritter sogleich, „werden dem Herrn Rabbiner ein Faß Wein schicken.“ Dieser Einfall wird von der gesammten Judenschaft gebilligt und darnach zu verfahren beschlossen. Aber wo das Faß Wein herbekommen? Im ganzen Städtchen existirt kein solcher Schatz, obwohl alle Einzelne einige Flaschen im Hause haben. Da weiß der kluge Kopf, der den ersten Rath erteilt, auch mit einem zweiten zu dienen, der alle Bedenken beschwichtigt. „Werden wir's so machen, daß wir ein leeres Faß nehmen. Jeder von unsern Leuten geht nach Hause, holt eine Flasche Wein und gießt sie in das Faß, bis es voll ist. Dann schicken wir's dem Herrn Prediger, und er wird sich freuen.“

Auch dieser Vorschlag fand Wohlgefallen bei den Hörern, und sofort wird Hand an's Werk gelegt. Nun ist da aber einer unter den guten Leuten, der denkt, als er seinen Weinbeitrag zu holen geht, bei sich: „Was sollst du Wein geben? Die Predigt war gut, und dankbar sein ist auch gut, aber Selbertrinken ist besser. Wirst deine Flasche mit Wasser füllen. Wer wird's sehen, und eine Flasche Wasser unter neunundneunzig Flaschen Wein kann nichts verderben.“

Gesagt, gethan. Das Faß füllt sich, wird verspundet, auf die Post gegeben und von dieser richtig an seine Adresse befördert.

Und was bekam der Rabbiner, als er daran ging, sein Faß abzuziehen? Er kostete, prüfte das Glas gegen das Licht, und siehe da — es war reines unvermishtes Brunnenwasser. Die ganze Gemeinde hatte ebenso gedacht, wie jener Schmucl oder Jzig, dessen Geiz sich auf die Ehrlichkeit und Freigebigkeit der Andern verlassen, und ebenso gehandelt.

Nun wird man nach der obigen Ausführung einwerfen, daß diese Geschichte auf unsern Fall nicht recht passe, da hier Tausende ihre Pflicht gethan. Sehr recht, wir erzählen sie aber auch nur den andern Tausenden, die sie nicht gethan, die sich im Verlaß auf die opferbereite Gesinnung jener von ihr dispensiren zu dürfen wähnten. Nicht der Gustav-Adolf-Verein, sondern die gesammte protestantische Christenheit steht uns bei unserm Vergleich vor Augen. Derselbe würde ganz zutreffen, wenn etwa ein Drittel oder die Hälfte jener Judengemeinde, ohne auf die Pflichterfüllung der Andern zu rechnen, ihre Schuldigkeit gethan hätte. Aber wohl zu bemerken: — auch dann hätte der Rabbiner nur gewässerten Wein bekommen.

Möge darum jeder, der im Stande ist, zu wirken, sein Theil dazu bei-

tragen, daß die Zahlen und die Kräfte des Gustav-Adolf-Vereins mit denen der evangelischen Kirche, wenigstens mit denen der deutschredenden, mehr und mehr zusammenfallen. Die Presse kann hier sehr viel thun. Daß es nöthig ist, werden einige andere Artikel zu zeigen versuchen, welche die Protestanten in der Diaspora und deren Bedürfnisse eingehender als im bisherigen Verlauf geschehen, zu schildern bestimmt sind.

Die Zusammenkunft deutscher Abgeordneter in Frankfurt a. M.

Die Actionäre der beiden süddeutschen Zeitungen, welche das Interesse der Unionspartei vertreten, hatten den Entschluß gefaßt, die beiden Blätter „Süddeutsche Zeitung“ zu München, Redacteur Herr Brater, und die „Zeit“ zu Frankfurt, Redacteur Herr Lammer, in eine Zeitung zu verschmelzen und unter der bewährten Leitung der beiden Herren vom nächsten Quartale als „Süddeutsche Zeitung“ in Frankfurt erscheinen zu lassen. Zu diesem Zweck hatte der geschäftsführende Ausschuß der beiden Blätter auswärtige Freunde und Actionäre der Zeitungen zu einer Besprechung nach Frankfurt geladen. Er hatte die Einladung auch auf andere Parteigenossen, meist Mitglieder deutscher Kammern, ausgedehnt, in der Absicht, eine vertrauliche Besprechung über schwebende deutsche Fragen zu veranlassen, womöglich wiederkehrende Zusammenkünfte deutscher Patrioten vorzubereiten, deren Zweckmäßigkeit leichter zu übersehen war, als ihre Tragweite.

Ueber diese Versammlung ist Weniges und Ungenügendes in der Presse berichtet worden. Allerdings hatte die Verhandlung den Charakter einer geselligen Besprechung, und ihr Detail gehört nicht vor die Oeffentlichkeit. Doch wird es um so weniger eine Indiscretion sein, wenn ein Correspondent d. Bl. Einzelnes über den Verlauf berichtet, da die Versammlung in Regierungskreisen ein größeres Aufsehen gemacht zu haben scheint als im Volke und da die Beschlüsse derselben mehrfache Befürchtungen auch unserer Freunde wach gerufen haben.

Zunächst wurde in einer Versammlung von etwa dreißig Interessenten aus verschiedenen Gegenden Deutschlands die Vereinigung der beiden Blätter besprochen. Sie erwies sich als Nothwendigkeit, weil die sehr erschütterte Ge-